

23
 25. Deutsche Linke? von Otto Flake

Was brauchen wir —?, fragte Tucholsky in Nummer 7 und antwortete nicht nur: Die Deutsche Linke, sondern auch: Wir haben sie, wenn wir wollen. Ich nehme die Diskussion auf und setze das Fragezeichen hinter die Deutsche Linke.

Weil ich verstummt bin, haben einige Narren drucken lassen, daß die Müdigkeit über mich gekommen ist. Schlecht Ding hat noch Weile. Ich bin verstummt, weil ich nicht glauben kann, ohne zu sehen. Ich hörte immer von der Linken reden, wie man von einem zwar schwachen, aber doch existenten Kind redet. Zuletzt hatte ich Grund, anzunehmen, daß man nach dem Rezept verfuhr: So lange davon reden, bis wir daran glauben. Ich nenne das: sich einreden.

Der Unterschied zwischen Tucholsky und mir ist nicht der zwischen Optimist und Skeptiker. Der Skeptiker zweifelt grundsätzlich, weltanschaulich. Ich zweifle nicht grundsätzlich an der Möglichkeit, eine Deutsche Linke zu bilden. Wer nicht an der Möglichkeit zweifelt, zweifelt auch nicht an der Notwendigkeit. Ich zweifle — oder sagen wir gleich richtig: ich verzweifle an den Voraussetzungen jener Möglichkeit.

Die Voraussetzung heißt Einigkeit. Einigkeit der Forderungen, daraus folgend Einigkeit des Vorgehens. Diese Einigkeit besteht nicht, und sie wird nicht bestehen.

Wer soll die Linke bilden? Sozialisten, Paneuropäer, Kommunisten, Demokraten, Liberale, Pazifisten, Republikaner. Sind das Nuancen innerhalb eines Gemeinsamen? Wenn ja, dann ist die Linke möglich. Wenn nein, dann ist die Linke nicht möglich. Und nun: wir haben es nicht mit Nuancen zu tun, sondern mit Lagern, die durch Abgründe getrennt sind.

Durch Abgründe der Idee und des Glaubens. Durch Unvereinbarkeiten der Taktik. Die Einen sind Evolutionisten, die Andern Revolutionäre. Die Einen sind bürgerlich, die Andern kommunistisch, die Dritten sind Zwischenreichsgespenster, Niemandlandslemuren. Oder: die Einen sind pazifistisch, die Andern fascistisch gesonnen, auch halb und halb mit verschwimmenden Übergängen und unorganischen Überlagerungen.

Da ist Kurt Hiller. Neulich ging es mit ihm durch, als er hier den Artikel über den fünffachen „Kerl“ Mussolini veröffentlichte, einen Artikel, über den ich die Augen nicht wenig aufriß, man kann es mir glauben. Aber auch ohne den Artikel: Hiller ist so sehr radikaler Pazifist, daß er auf den Kongressen jede Resolution durch eine noch extremere überbietet. Er ist so sehr gegen das Töten, daß er nicht einmal den Verteidigungskrieg erlaubt, hierin Tolstoianer, ungefähr gesagt.

Weltbühne
 März 1926

Der Weltbühne

normale Schreibung
 von oben!

Jedoch. Er verlangt die Herrschaft der Besten. Das Wort ist eine geheimnisvolle, eine unheimliche Angelegenheit. Man sagt Herrschaft, meint natürlich nicht das Herrentum und — beschwört mit dem Wort einen Geist, gleichwohl. Herrschaft der Besten? Also Herrschaft. Wie denn auch anders? Die Besten, also Führer, also Diktatoren.

Wenn man sehr unfertig ist, glaubt man vielleicht, Führer kämen durch demokratische Auswahl zur Herrschaft. Später glaubt man das nicht mehr. Führer, die ein politisches Programm verwirklichen, müssen stets den Weg Bismarcks oder Mussolinis gehen. Und wenn sie zur Herrschaft gekommen sind, müssen sie sie behaupten, durch Gewalt.

Die Besten Kurt Hillers, das ist ein Überrest vom Übermenschen Nietzsches. Par définition sind die Besten Diejenigen, die was nottut besser sehen als die Masse, man kann auch sagen das Pack. Und Führer setzen das Herdentier voraus. So weit kennen wir Zeugen des Krieges alle den Menschen, daß wir wissen: nichts behauptet sich, was nicht gestützt wird. Die Menschen sind nicht gut und nicht edel, sie machen den Staat nicht, indem die Führer als Erste unter Gleichen mit ihnen sprechen und dann im Einverständnis handeln. Gesetz, Gebot, Macht, Befehl, Wille und Diktat halten den Bund zusammen.

Die Nutzenwendung: radikaler Pazifismus und Herrschaft der besten Idee gehen nicht durch dasselbe Nadelöhr. Mit diesem unierten Programm schweißt man unmöglich die Linke zusammen. Man sprengt sie auseinander. Die jungen Leute, die von Hiller geführt werden, geraten samt und sonders in eine Sackgasse, vom Pazifismus führt kein Durchgang zur Herrschaft der Besten.

Und vom Bürgerlichen keiner zum Kommunismus. Das brauche ich nicht auszuführen. Ein deutsches Fürstentum mit Abfindungsgarantie für Den, der behauptet, diese beiden Richtungen liefen neben einander, sei es auch nur, um einmal der Taktik halber die Deutsche Linke zu gründen.

Keine Aussicht, völlige Hoffnungslosigkeit. Voilà pour-quoi — das ist der Grund für mein Ausscheiden. Ich sehe den David nicht, der nach rechts rufen dürfte: Warte Goliath, bis ich komme! Wie, das sollte man, um des schadenfrohen Gegners willen, nicht aussprechen? Aber Tucholsky sagte: Wir sind hier unter uns. Ja, das sind wir, sehr unter uns, die Wirklichkeit draußen entwickelt sich Zug um Zug, sie hat nicht das Temperament des Wortes, sondern das des Handelns.

Weiter. Die bürgerlichen Mitglieder der Linken können grundsätzlich — vom Beobachter her gesehen — nichts andres als Opportunisten, Abschwächer, Verzögerer sein, in einer Genossenschaft nämlich, die bolschewistische Energien enthält. Selbst tote Fragen, wie die des verstorbenen Präsidenten Ebert, reißen den ganzen Abgrund auf, sobald sie nur gestreift

werden. Tucholsky und viele der andern Wortführer haben bolschewistische Sympathien. Ich nehme daher wohl mit Recht an, daß sie den kriegerischen, aktiven Pazifismus wählen.

Nun, der aktive Pazifismus ist nicht der, den die christlichen und religiösen Anhänger der Linken meinen. Angenommen, durch eine Paradoxie wie die des 9. November käme die Linke zur Macht: Teufel auch, Welch wahrhaft kaiserliche Ratlosigkeit! Weder Einigkeit noch Stoßkraft.

Wenn man eine Linke bilden will, müßte man ein Mindestprogramm haben und durchdrücken. Ich weiß nicht mehr, wer gesagt hat, daß man immer bereit sein muß, in fünf Minuten von jetzt an die Macht zu übernehmen. Seid Ihr vorbereitet?

Ich werde nun noch persönlich sagen, welchen Ausweg ich gewählt habe. Ich behaupte nicht, daß es „der“ Heilsweg ist. Wen es in die Politik treibt, der soll hineinspringen. Politik muß sogar sein. Viele Kräfte müssen am Werk sein. Jeder wähle sein Feld. Ich spreche jetzt nur im Namen derjenigen Geistigen, die erkennen, daß die Politik die Idee der Freiheit, des Rechtes und der Menschlichkeit nicht verwirklicht. Die Politik erlöst nicht.

Diese Ideen sind nichts, was man verraten könnte. Sie sind der Kern, den auch Tucholsky meint, wenn er seinen Elan immer wieder an dem, was geschieht, entzündet. Es sind Ideen, die man hüten und weitergeben muß. Der geistige Mensch verengert sein Feld nicht, wenn er, die Politik ausschaltend, seine Kraft darauf verwendet, Charaktere, die nicht stur sind, und Menschen, die Menschen sind, zu bilden.

Das ist ein Programm, das bei den Politisierten nicht viel gilt. Und es ist doch eine unentwegte Sache. Ich glaube nicht an das Doktrinäre, die radikale Forderung, die Ideologie. Ich will moralisch elastische Menschen, das heißt: solche, die so elastisch sind, daß sie moralisch fühlen. In der Idee, die man rechts findet, in der Idee der Volksgenossenschaft ohne Ständehochmut und kapitalistische Brutalitäten steckt etwas. Ich halte die Utopie für das, was sie ist. Und das Glück Aller für die Chimäre. Ich wünsche mir nicht, je zwischen Bolschewismus und bürgerlichem ~~Faschismus~~ ^{System} wählen zu müssen. Ich würde den ~~Faschismus~~ ^{System} wählen. Warum? Erstens, weil ich die Ausrottung einer ganzen Gesellschaft verwerfe, zweitens, weil Gesellschaft immer „bürgerlich“ ist.

Ich will von diesem Schauspiel fort, das der Radikalismus bietet. Rasend dreht er sich im Kreis, und rasend beißt er sich in den eignen Schwanz. Ich trete nicht aus seiner Ebene auf die des Gegners über, ich suche das Dritte, das „ganz Andre“. Wilde Jahre sind seit 1914 vergangen, ich mache den Strich darunter und erkläre für erledigt, was Niemand lösen kann. Neue Methoden, neue Menschen, Menschen. Ist der denkende, rechtschaffene, Ja und Nein scheidende Charakter nichts?